

Die Entwicklung von Migrantenorganisationen und ihre Rolle im zivilgesellschaftlichen Engagement

Christine Huth-Hildebrandt und Gerd Stüwe

Die Trägerstruktur sozialen und zivilgesellschaftlichen Engagements in Deutschland ist in Bewegung geraten. Es entwickelt sich eine Neuordnung und ein struktureller Umbau hin zu einer Aktivgesellschaft mit mehr Bürgerbeteiligung.¹ Kleine private Träger und Initiativen, gemeinnützige GmbHs, Stiftungen und Vereine sind als zivilgesellschaftliche Akteure ein nicht mehr wegzudenkender Faktor. Auffällig ist, dass Migrantenorganisationen in diesem Zusammenhang zwar wahrgenommen werden, jedoch ohne deren sichtbare Einbeziehung. Blickt man auf die Förder-Programme von Bund und Ländern zu zivilgesellschaftlichem Engagement, so scheinen sich die Integrationsstrategien hier nur langsam zu konkretisieren, und das, obwohl Inhalte und Ausrichtungen vieler Programme zur Unterstützung zivilgesellschaftlichen Engagements die Interessen dieser Organisationen augenscheinlich betreffen.²

Integration und zivilgesellschaftliche Teilhabe von Migrantenorganisationen

Studien zu Organisationsgrad und Organisationsstruktur des eingewanderten Bevölkerungsteils sind überwiegend aus der Perspektive der Entwicklung in der BRD beschrieben und lassen den Blick auf die ehemalige DDR hin zu den Entwicklungen in den Neuen Bundesländern außer Acht. Deren Besonderheiten werden lediglich am Rande vermerkt, oder im Ländervergleich werden sie auf eine einheitliche Ländergruppe reduziert, mit der Begründung, der Zuwanderer-Anteil sei dort vergleichsweise gering.³ Migrantische Initiativen und Vereine unterscheiden sich aber in wesentlichen Punkten nicht nur von der herkömmlichen deutschen Vereinskultur; sie sind auch in den Neuen und Alten Bundesländern sehr unterschiedlich zusammengesetzt und organisiert. Ohne ihre historischen Entwicklungen – basierend auf der unterschiedlichen Ausländerpolitik der beiden damaligen deutschen Staaten – sind sie nicht zu verstehen. Sollen Einwanderergruppierungen jedoch verstärkt in zivilgesellschaftliches Engagement einbezogen werden, müssen diese Unterschiede mit bedacht werden, um zielführende Beteiligungs-Strategien erfolgreich planen zu können.

Migrantenorganisationen im Osten und im Westen

Jahrzehntlang bestand kaum Interesse an den Organisationen der nichtdeutschen Bevölkerung. In der BRD wurden Migrantinnen und Migranten als Adressatinnen und Adressaten von Sozialer Arbeit und weniger als Akteure gesehen, die selbst definieren, für welche Inhalte sie sich engagieren und welche Formen des freiwilligen Engagements sie hierzu wählen. Ihre Organisationen wurden allgemein als Kulturvereine und sozialintegrativ ergänzende Organisationen zur Ausländersozialarbeit beschrieben. Ob diese Gruppierungen nicht auch eine politische Funktion im Rahmen zivilgesellschaftlichen Engagements erfüllen könnten, wurde nicht diskutiert, da politisches Engagement unerlaubt war. In der DDR war Ausländern und Ausländerinnen die Selbstorganisation untersagt, sie bestand deshalb

¹ Lessenich 2009.

² Z.B. bei dem Bundesprogramm „Toleranz fördern – Kompetenz stärken“.

³ Z.B. Riesen 2009:9.

nur informell. In den Neuen Bundesländern kommt hinzu, dass der nichtdeutsche Bevölkerungsteil seit der Vereinigung beider deutscher Staaten einen Umbruch erlebt hat, der sich von dem der deutschen DDR-Bevölkerung deutlich unterscheidet. Im Zeitverlauf haben sich in den Alten und Neuen Bundesländern daher auch recht unterschiedliche Organisationstypen der Migrantenorganisationen herausgebildet, deren Strukturen nicht nur eng mit den Biografien ihrer jeweiligen Mitglieder verbunden, sondern auch an die Bedingungen und Voraussetzungen der Mehrheitsgesellschaft und deren Einwanderungs- und Integrationspolitik gekoppelt sind.

Lange Zeit wurde wenig bedacht, dass Migrantenorganisationen sich sehr wohl an den gesellschaftlichen Gestaltungsprozessen beteiligen können und die Bedeutung ihrer lebendigen Vereinskultur wurde nicht erkannt. Migrantenvereine wurden beliebig entweder als integrationshemmend oder als integrationsfördernd klassifiziert, jedoch ohne aus diesen Zuschreibungen Konsequenzen zu ziehen. Zwischenzeitlich sind die Migrantenorganisationen längst den Weg einer „*praktischen Handlungsintegration*“ gegangen, wobei auch hier nach den Alten und Neuen Bundesländern zu differenzieren ist, da die Organisationen sehr von ihrem jeweiligen einwanderungsgeschichtlichen Hintergrund deutlich geprägt sind.

In der BRD wurden die Migrantenorganisationen ursprünglich als *Arbeitervereine* gegründet und als *Begegnungszentren* für die eigenen Landsleute eingerichtet. Oder sie waren – offiziell benannt als *Kulturvereine* – an den *Parteien der Herkunftsländer* orientiert und in ihrer Arbeit ein Spiegel der politischen Situation in den Herkunftsländern. Es kann auch nicht – wie dies häufig geschieht – pauschal von *den* Migrantenorganisationen gesprochen werden. Sie sind tatsächlich sehr viel differenzierter und bewegen sich in einem Spektrum einer an den Herkunftsländern ausgerichteten Politik bis hin zu Vereinen mit integrativen Ansätzen und interkulturellen Ausrichtungen. In den Neuen Bundesländern wurden wegen des früheren Verbots erst nach der Wende etliche Vereinigungen gegründet. Wie diese im sozialräumlichen Feld agieren, ist bisher aber kaum untersucht worden.

Die Selbstorganisationen der ersten Stunde in den Alten Bundesländern

Für Migrantinnen und Migranten der ersten Generation war die in der BRD übliche Vereinskultur fremd. Im Vergleich zu den Organisationen der Mehrheitsgesellschaft hatten sich die Gründungsmitglieder von Migranten-Vereinigungen neben allen Sprachschwierigkeiten und -barrieren auch die in Deutschland zu beachtenden rechtlichen und institutionellen Erfordernisse und Formalitäten einer Vereinsgründung anzueignen. Hierbei gab es kaum offizielle Unterstützung oder Hilfen. Lediglich Sozialberater oder Sozialarbeiter in den Ausländerberatungsstellen fungierten als Türöffner in das soziale Umfeld und in die deutschen Institutionen hinein.⁴ Bereits in dieser frühen Phase entwickelten Migrantenorganisationen ihre Mittlerrolle, indem sie einerseits die Sichtweisen und Erfahrungshorizonte ihrer Herkunftskultur reflektierten und den deutschen Kooperationspartnern vermittelten und zum anderen als lernende Organisationen den eigenen Mitgliedern die Anforderungen und Verfahrensweisen der Mehrheitsgesellschaft rückspiegelten.

Die ersten Vereine waren Zusammenschlüsse, in welchen die Migrantinnen und Migranten "ihren" Platz, ihren Ort finden und selbst gestalten konnten, um sich mit Landsleuten treffen zu können. In Stadtteilen mit hohem Zuwanderungsanteil entstand ein Verein neben

⁴ Vgl. hierzu Huth, S. 2006.

dem anderen, meist jede Nationalitätengruppe für sich. Von der Mehrheitsgesellschaft fast unbemerkt entwickelte sich eine Selbsthilfekultur, parallel zu den Strukturen der betreuenden Wohlfahrtsverbände, da sich Neuankommende erst einmal an diejenigen wendeten, die bereits einen Informationsvorsprung vorweisen konnten und die ihre Herkunftssprache verstanden. Wenn das eigene Wissen der Vereinsmitglieder nicht ausreichte, wurden die Landsleute dann an die Beratungsstellen weiter verwiesen, so dass sich an vielen Orten eine enge Zusammenarbeit mit den Migrations-Beratungsstellen der Wohlfahrtsverbände entwickelt hat.

Vereinsarbeit war Ehrenamt und ist es bis heute größtenteils geblieben. Das hat zur Folge, dass die finanzielle und personelle Ausstattung der Migranten-Verbände und -Vereine mehr als unzureichend ist. Nur wenige Zusammenschlüsse der „ersten Stunde“ konnten sich etablieren und verfügen heute über eigene Vereinsräume, Treffpunkte oder gar Zentren. Die meisten Verbände klagen über Zustände des Mangels. Das Erledigen von Tätigkeiten für den Verein wird zum Teil in die Privatsphäre der Vorstände und ehrenamtlich Mitarbeitenden gelegt. Sprachbarrieren und -schwierigkeiten erschweren zudem bis heute die Kooperationen mit zivilgesellschaftlichen Akteuren der Mehrheitsgesellschaft. Nach innen hingegen besteht oft eine feingliedrige Vernetzung, da vieles über informelle Kontakte verläuft und nicht über ein reguläres Vereinsorganigramm, so dass ein großer Kreis passiver und aktiver Mitglieder im Umfeld existiert, der nach außen kaum sichtbar ist.⁵

Interkulturelle Zusammenschlüsse an spezifischen Themen ausgerichtet, existieren bei den Vereinen der ersten Generation weniger. Sie wirken nach außen meist geschlossen. Kooperation mit deutschen Vereinen und Organisationen gibt es eher selten. Dies liegt nicht allein an der Geschlossenheit der einzelnen Vereine, sondern auch an der mangelnden Kooperationsbereitschaft der anderen Akteure vor Ort. Wobei ein wichtiger Punkt für die Akteure der ersten Selbstorganisationen sicherlich auch war, Hemmungen überwinden zu müssen, um sich in einer fremden Sprache zu äußern. Und zwar nicht im Umgang mit Personen im täglichen Alltag, sondern mit Institutionen und Ämtern. Heute ist vieles einfacher und selbstverständlicher geworden, doch das Problem mit dem Schriftverkehr besteht weiterhin, wenn die deutsche Schriftsprache nicht gelernt werden konnte, so dass weiterhin Hilfe benötigt wird.

Migranten und Migrantinnen in den Neuen Bundesländern

Die Geschichte der Zuwanderung in die DDR und die Entwicklungen nach der Wende haben zur Folge, dass auch das Vereinsleben in den Neuen Bundesländern bis heute deutlich anders als in den Alten Bundesländern verläuft.⁶ Kann man in der ehemaligen BRD von *Abgrenzung* gegenüber der zugewanderten Personengruppe sprechen, so war es in der DDR mehr eine *Abschottung* gegenüber den Fremden. Die Präsenz von Ausländerinnen und Ausländern war eng an die Interessen der SED gekoppelt. Ihre Anwesenheit war das Symbol für eine Politik des „*proletarischen Internationalismus*“. Ausländerinnen und Ausländer wurden als Privilegierte wahrgenommen, aufgrund einer der Bevölkerung „*von oben*“ verordneten „*internationalen Solidarität*“. Sie lebten von der DDR-Bevölkerung meist getrennt. Kontakte waren nicht erwünscht und Integration wurde nie als eine gesellschaftliche Aufgabe gesehen. Einreisen erfolgten zu Beginn auch nicht zum Beheben eines Arbeitskräftemangels im Land. Es kamen politische Flüchtlinge oder zu qualifizierende junge Leute aus sozialistischen und kommunistisch regierten Bruderländern, die Facharbei-

⁵ Huth, S. 2007:71.

⁶ Weiss 2007.

terprogramme durchliefen oder ein Studium in der absolvierten.⁷ Ihre Aufenthalte wurden immer als zeitlich begrenzte gesehen. Erst ab Mitte der 80er Jahre kamen aufgrund des sich entwickelnden Arbeitskräftemangels Vertragsarbeiterinnen und Vertragsarbeiter hinzu. Diese waren in ethnisch homogenen Wohnheimen untergebracht und standen unter ständiger staatlicher Aufsicht. Sie hatten keine individuellen Arbeitsverträge mit einklagbaren Rechten, sondern kamen aufgrund von Verträgen der DDR mit den jeweils beteiligten Staaten. Selbstorganisationen waren verboten. Dennoch entstanden ethnische Netzwerke mit zum Teil überregionalen Strukturen. Diese konnten aber nicht als Interessensvertretung fungieren, weil ein Auftreten als solche in der Öffentlichkeit nicht möglich war.

Mit der Wende veränderten sich die Lebens- und Erwerbstätigkeitsbedingungen des ausländischen Bevölkerungsteils grundlegend und viele mussten das Land verlassen. Gegen Ende 1989 hielten sich noch über 90.000 Personen zum Zwecke der Erwerbsarbeit in der DDR auf. Ein Jahr später hatte sich die Anzahl der noch Erwerbstätigen unter ihnen bereits auf ein Drittel reduziert.⁸ Diejenigen, die ihren Arbeitsplatz nach der Wende verloren, hatten auch keinen Anspruch mehr auf einen Platz in einem Wohnheim. Zudem verblieben sie in einem rechtlich nicht definierten Status, der erst im Jahr 1997 grundsätzlich geklärt wurde. Etliche waren deshalb gezwungen, ihren Lebensunterhalt auf ‚illegalem‘ Wege verdienen. Selbstorganisation war für diese Gruppe der Migrantinnen und Migranten daher überlebensnotwendig. Anders als in den Alten Bundesländern wurden solche Selbstorganisationen meist mit engagierten Deutschen gemeinsam gegründet,⁹ was mit zur Folge hatte, dass sich diese Gruppe der Migrantinnen und Migranten nur teilweise über die ethnische Zugehörigkeit definiert und die inhaltliche Ausrichtung der Selbstorganisationen den Schwerpunkt zum großen Teil auf Hilfe- und Beratungstätigkeiten legt. Neue Zuwanderung erfolgte nach der Wende dann durch ‚Spätaussiedler,‘ jüdische Kontingentflüchtlinge aus den Nachfolgestaaten der Sowjetunion und politische Flüchtlinge, die den Ländern nach dem Königsteiner Schlüssel zugewiesen wurden, so dass in die Neuen Bundesländer vorwiegend Personen aufgenommen wurden, die größten Teils nicht freiwillig kamen und für ihren Lebensunterhalt auf öffentliche Gelder angewiesen waren.

Strukturen migrantischer Organisationen heute

Heute ist die Landschaft der Migrantenorganisationen in Deutschland pluraler geworden und unterscheidet sich nach herkunftshomogenen, herkunftsheterogenen und deutsch-ausländischen Vereinen. Nach Jungk liegen die Vereinsschwerpunkte besonders im Bereich der Selbsthilfe bezogen auf die verschiedenen Lebenslagen, der Pflege kultureller und religiöser Traditionen, der gruppeninternen Freizeitgestaltung, der herkunftslandorientierten Parteinahmen, aber auch bei einer Interessensvertretung gegenüber der Mehrheitsgesellschaft.¹⁰ Eine Organisationsstudie aus dem Jahr 2001¹¹ kommt zu den folgenden Vereinstypen, die sich u. E. bis heute nicht signifikant verändert haben:

Vereinstyp	%
Kulturvereine	22,3
Begegnungszentren	16,5

⁷ Elsner & Elsner 1992.

⁸ Aus IAB Werkstattbericht, nach Weiss 2007:3.

⁹ Weiss 2005:82f.

¹⁰ Jungk 2000 sowie Fijalkowski und Gillmeister 1997.

¹¹ Organisationsstudie „Ausländische Vereine in Deutschland“, aus Hunger 2002, S. 10.

Soziale- und humanitäre Vereine	14,9
Sport- und Freizeitvereine	14,8
Religiöse Vereine	11,6
Politische Vereine	5,3
Familien- und Elternvereine	5,2
Wirtschaftsvereine	4,7
Vereine für einzelne Gruppen	4,6
Keine Angabe möglich	0,1
Summe	100

Der mit über 50% hohe Anteil von Kulturvereinen, Begegnungszentren und sozial-humanitären Vereinen ist aus der Geschichte der Einwanderung und der zugehörigen Ausländerpolitik der westdeutschen Bundesländer zu verstehen, da auch die politisch ausgerichteten Vereinsgründungen mit dem Namen *Kultur* oder *Begegnung* versehen wurden, um sich in der BRD überhaupt formal organisieren zu können.¹²

Obwohl alle Migrantorganisationen mit ähnlichen Schwierigkeiten zu kämpfen hatten, gab es auf regionaler Ebene nicht nur unterschiedliche Organisationsentwicklungen, sondern bei den herkunftshomogenen Vereinen auch andere Prioritätensetzungen. Anhand der eingetragenen Vereine wichtiger Anwerbeländer ist diese unterschiedliche Gewichtung bis heute nachvollziehbar.

Die sehr früh gegründeten *italienischen Vereine* waren als Kultur- und Begegnungsvereine eng mit dem Herkunftsland verbunden und von Anbeginn mit den deutschen Betreuungsorganisationen der Caritas verknüpft, aber auch mit der Katholischen Missionsarbeit, die eigens italienischsprachige Ausländerpfarrer in die BRD holte. Religiöse Vereine entstanden daher nur wenige.

Die *spanischen Vereine* organisierten sich in der BRD ebenfalls als Kulturvereine, haben sich aber aufgrund der politischen Ausrichtung ihres Herkunftslandes unter dem Franco-Regime von Anbeginn an auch auf das Leben in Deutschland und hier besonders auf die Schulsituation in Deutschland konzentriert. Für diese Gruppierung gilt ebenfalls, dass die religiösen Bedürfnisse von der katholischen Kirche abgedeckt wurden, so dass hier kein zusätzlicher Bedarf vorhanden war.

Die griechischen Zuwanderer und Zuwanderinnen haben sich in der BRD bereits in den sechziger Jahren bundesweit als *Verband Griechischer Gemeinden* organisiert. Dabei war die Opposition gegen die Militärjunta in Griechenland ein wichtiges Thema, aber auch – ähnlich wie bei den Gruppen aus Spanien – das Thema ihrer Kinder im Deutschen Schulsystem, wobei es hier eine Spaltung in der inhaltlichen Ausrichtung bei den Migrantorganisationen gab, da die Griechen – im Gegensatz zu den Spanischen Elternvereinen – überwiegend für die Gründung eigener nationaler Schulen eintraten. Eine Politik die großteils bis heute vertreten wird. Die religiösen Bedürfnisse deckt die griechisch-orthodoxe Metropole mit ihren zahlreichen Kirchengemeinden im ganzen Land ab, daher ist auch hier der Anteil religiöser Vereine nur gering.

¹² S. hierzu in Dohse 1981 die Kapitel „Das Beispiel der politischen Disziplinierung“ und „Einschüchterung durch Rechtsunsicherheit“.

Die Entwicklung der *Immigranten-Vereine aus der Türkei* war ebenfalls durch die dortige innenpolitische Situation geprägt, insbesondere seit dem Putsch der Militärs im Jahr 1980, da die in der Türkei unterdrückten politischen und kulturellen Konflikte zum Teil auch in und von der BRD aus ausgetragen wurden. Heute nehmen weniger die am Herkunftsland ausgerichteten politischen Gruppierungen, sondern eher die religiösen Vereine und Gemeinschaften einen wichtigen Platz ein.

Religiöse Vereinigungen muslimischer Ausrichtung

Die Selbst- bzw. Neuorganisation der Muslime in Deutschland begann in den sechziger Jahren. In den Wohngebieten wurden kleine Moscheevereine gegründet, die sich in der Regel aus Angehörigen eines Herkunftslandes zusammensetzen. Diese Form des Zusammenschlusses einer Gemeinde gruppiert um eine 'Moschee' war aus den Herkunftsländern bekannt und wurde mit der in Deutschland üblichen Form einer Vereinsgründung zu einem 'Moscheeverein' zusammengeführt. Die Schaffung dieser religiösen Einrichtungen für muslimische Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen geschah unter ganz anderen Voraussetzungen und Bedingungen, als dies bei den christlichen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern anderer Herkunftsländer der Fall war. Für letztere wurden von den Kirchen Auslandsmissionen beauftragt und muttersprachliche Geistliche aus den Herkunftsländern zur geistlichen Betreuung verpflichtet. Der muslimische Bevölkerungsteil war hingegen weitgehend auf sich allein gestellt.¹³ Kaum bekannt war, wie sich die Moscheegemeinden inhaltlich organisieren, dass sie den Blick nicht nur auf religiöse Angelegenheiten richten, sondern ganzheitlich denkend, die sozialen Bedingungen ihrer Mitglieder, sowie kulturelle und politische Angelegenheiten dabei nicht außer Acht lassen. Religiöse Unterweisung und muslimisches Gemeindeleben ist hier als etwas Zusammengehörendes zu sehen, was zu Beginn der Etablierung von Moschee-Vereinen in der Mehrheitsgesellschaft durch mangelndes Interesse überhaupt nicht zur Kenntnis genommen wurde.

Eine formelle Mitgliedschaft in den Moscheegemeinden ist nicht üblich, da die Zugehörigkeit zum Islam durch Geburt oder Konversion erfolgt. Obwohl nach Herkunftsländern ausgerichtete islamische Gemeinden weiterhin existieren, richten sich heute viele an alle Muslime in ihrem Einzugsbereich, um diese in ihren religiösen Pflichten zu begleiten und zu unterstützen. Außer den Vereinen und Verbänden, die sich als Moscheevereine für die allgemeinen religiösen Belange der Muslime zuständig fühlen, sind vielfältige Organisationen entstanden, die sich an bestimmte Zielgruppen innerhalb der muslimischen Gemeinschaft richten, wie Jugendliche, Studenten oder Frauen, oder die ganz bestimmte Aufgaben verfolgen und Sozial-, Hilfs- oder Bildungswerke betreiben. Es ist ein weitreichendes und sehr differenziertes, nicht formal strukturiertes Organisationsnetz entstanden, das den Bedürfnissen der Muslimas und Muslime auf verschiedenen Ebenen und in verschiedenen Formen gerecht zu werden versucht, wobei die bestehenden Angebote von den Moscheevereinen über Reiseunternehmen zur Durchführung der Wallfahrt bis hin zu muslimischen Bestattungsunternehmen reichen.

Entwicklungen

Die Vereinstypologisierung der in Deutschland eingetragenen ausländischen Vereine ist zwar nicht sehr stringent, dennoch lassen sich an ihr Tendenzen erkennen und erklären, die u. E. noch heute zutreffend sind.

¹³ Schiffauer, W. 1993.

Ausländische eingetragene Vereine in Deutschland nach Vereinstyp ¹⁴				
Vereinstyp	Italienische Vereine %	Spanische Vereine %	Griechische Vereine %	Türkische Vereine %
Elternverein	2,0	32,7	14,8	4,1
Sportverein		10,9	13,6	14,7
Religiöser Verein	3,0	1,5	1,1	23,0
Politischer Verein	0,5	0,4	7,6	1,8
Begegnungsverein	14,0	11,3	6,9	13,8
Kulturverein	15,8	19,3	18,6	13,9
Familienverein	8,0	5,1	-	0,2
Berufsverein	3,3	2,2	4,0	4,2
Sozialer Verein	9,5	2,9	2,7	11,6
Freizeitverein	13,8	7,3	7,6	8,9
Humanitärer Verein	1,3	0,7	-	0,4
Heimatverein	3,5	1,5	7,6	1,2
Frauenverein	0,3	1,1	0,2	0,0
Wirtschaftsverein	0,5	1,5	0,0	0,5
Centro Espanol	-	1,8	0,0	-
Griechische Gemeinde	-	-	13,9	-
Studentenverein	-	-	0,4	0,3
Seniorenverein	-	-	0,9	0,5

Elternvereine

Spanische und griechische Vereine verweisen auf einen breiten Organisationsgrad der Mitglieder bezogen auf ihrer Rolle und Funktion als Eltern. Das trifft auf die Vereine aus der Türkei weniger und auf die italienischen Vereine noch einmal weniger zu. Bisher ist dieses Phänomen noch nicht untersucht worden, obwohl in Studien erwiesen ist, dass italienische Kinder neben denen mit türkischem Migrationshintergrund zu der besonders bildungsfernen und bildungsbenachteiligten Gruppe in Deutschland gehören.¹⁵ Auch kann aufgrund engagierter Elternvereine nicht automatisch auf eine größere Integrationsbereitschaft der Kinder dieser Mitglieder in das deutsche Bildungssystem und in die deutsche Gesellschaft geschlossen werden. Dies zeigt sich an der Gruppe der griechischen Elternvereine, da von diesen zum großen Teil für griechische Schulen gekämpft und auf muttersprachlichen Unterricht gedrängt wird, so dass griechische Schülerinnen und Schüler in Deutschland zum Teil trotz Abitur kaum Deutsch sprechen.¹⁶

¹⁴ Erhebungen von Hunger 2004 auf der Basis des Gesamtarchivs ausländischer Vereine in Deutschland im Bundesverwaltungsamt.

¹⁵ Alba, u.a 1994, Kristen 2002, Kristen 2003. Martin 2007.

¹⁶ S. hierzu Damanakis 2005 und Kanavakis 1989.

Sportvereine

Auffallend ist die Zunahme von Sportvereinen. Hier ist eine Entwicklung zu verzeichnen, die offensichtlich den Bedürfnissen der jüngeren Generation gerecht wird. Auch bedeutet die Existenz türkischer Sportvereine nicht, dass in ihnen nur Männer organisiert sind. Da der Personenkreis mit türkischem Migrationshintergrund meist muslimischen Glaubens ist, besteht das Vor-Urteil, Mädchen und Frauen dieses Migrationshintergrundes würden sich wenig bis gar nicht sportlich betätigen. Heute gibt es nicht nur in Berlin, wie beim Verein *Türkiyemspor*, sondern bundesweit in etlichen türkischen Fussballvereinen eine Frauenfußballabteilung. Auch die Vorstellung, Muslimas würden nicht Schwimmen, gerät durch die mediale Rand-Debatte um die Burkini in Bewegung.¹⁷

Religiöse Gemeinschaften

Da die eingewanderte Personengruppe mit christlichem Hintergrund von den christlichen Kirchen betreut wird, zeichnen sich die Entwicklungen bei den muslimischen Gemeinschaften in einem abweichenden Verlauf ab. Interessant sind hier besonders diejenigen Gruppierungen, in denen sich die zweite und dritte Generation der Eingewanderten organisiert hat. In den muslimischen Jugend- oder Akademikergruppierungen wie z.B. dem *Rat muslimischer Studierender und Akademiker* drehen sich die Fragen überwiegend darum, ob und wie die Religion in Deutschland heute gelebt und gelehrt werden kann. Hierzu können die Eltern meist keine Hilfestellungen geben, da sie sich als Zuwanderinnen und Zuwanderer einer Minderheit ebenfalls in einem Findungsprozess sehen. Oft sehen sich die Akteure in den Jugendverbänden als Brückenbauer und Über- bzw. Vermittler in die eigene Community hinein. Sie selbst beschreiben sie als Personen mit „*multiplen Identitäten*“ multiethnisch und plural ausgerichtet. Auffallend ist in diesen Gruppierungen der Zuwachs an weiblichen Jugendlichen und jungen Frauen, die hier zum Teil sogar die Mehrheit bilden, wie beispielsweise in der *Muslimischen Jugend in Deutschland*.

Politische Vereine, Begegnungsvereine und Kulturvereine

Diese Vereinstypologisierungen sind nach Ansicht der Verfasser am wenigsten aussagekräftig, da sich die Vereine der „*ersten Stunde*“ unabhängig von ihren inhaltlichen Ausrichtungen meist unter der Rubrik Begegnung oder Kultur verortet haben, da ihnen als ausländische Vereine zur damaligen Zeit kaum andere Möglichkeiten gegeben waren. Addiert man die Zuschreibungen und fügt noch die Heimatvereine hinzu, so ergeben sich für die herkunftsorientierten Verbände andere Gewichtungen, als sie das Vereinsregister ausweist. Für die italienischen Vereine beträgt diese Ausrichtung insgesamt 33,8 %, für die spanischen Vereine 32,5 % für die griechischen Vereine 30,7 % und für die Vereine aus der Türkei 30,7 %, so dass diese Ausrichtung insgesamt als prioritär anzusehen ist. Bei den Vereinen aus der Türkei rangiert diese Ausrichtung noch vor den religiös orientierten Vereinen mit 23,0 %.

Fazit

Bei den Vereinen ist weiterhin eine starke Orientierung an der nationalen Herkunftskultur auszumachen. Ebenfalls ist eine Tendenz von der Übernahme von Betreuungsaufgaben hin zu mehr Übernahme von *Eigenverantwortung* zu beobachten. Während die Vereinsgründungen der ersten Generation überwiegend als Begegnungsstätten dienten, so haben diese heute mehr den Anspruch einer politischen, gesellschaftlichen Interessenvertretung und sehen sich als politische, gesellschaftliche Akteure für ihre Gruppe in die Mehrheitsgesellschaft hinein. Dies geht einher mit ihrer zunehmenden Akzeptanz in der Mehrheits-

¹⁷ Eine speziell für Muslimas entworfene Schwimmkleidung.

Gesellschaft im Zuge des angestrebten und bundesweit geförderten staatlichen Integrationskurses.

Nach innen agieren die Vereine zwar weiterhin als *Hilfe zur Selbsthilfe*, da dieser Bedarf weiterhin vorhanden ist. Nach außen fungieren sie aber bereits auch als *Partner* für öffentliche Institutionen und andere zivilgesellschaftlich engagierte Zusammenschlüsse und fördern so die *politische Meinungsbildung* mit, indem sie Vermittlungs- als auch Vertretungsfunktion zu übernehmen beginnen, eine Aufgabe, die jahrzehntlang von den Wohlfahrtsverbänden in Stellvertreterfunktion als eine Lobbyaufgabe wahrgenommen wurde. Durch die zunehmende Auflösung der herkömmlichen Migrationssozialdienste wird dies zukünftig weitaus weniger möglich sein, so dass die Bedeutung der Migrantenorganisationen im öffentlichen Diskurs um Integration und Zuwanderung in den nächsten Jahren an Bedeutung zunehmen wird. Da in den Alten Bundesländern gegenwärtig eine ganze Generation ausländischer Sozialberater und Sozialberaterinnen in den Ruhestand geht und gleichzeitig die herkömmliche Sozialberatung durch die Forderung einer interkulturellen Öffnung der Sozialen Dienste und einer Veränderung der Migrationsdienste in Erstberatungsdienste bei Neuzuwanderung und in Jugendmigrationsdienste abgeändert wurde, verliert ein großer Teil der ersten Generation der Zuwanderinnen und Zuwanderer seine altbekannten Ansprechpartner und ist zukünftig noch mehr auf die eigenen Communities angewiesen.

Die herkunftsland- bzw. herkunftskultur-orientierten Vereinigungen sind aber auch wichtig,¹⁸ weil sie gewachsene Zusammenschlüsse sind und ihre Akteure einen Zugang in die ethnische Community haben. Gerade weil der zugewanderte Bevölkerungsteil der ersten aber auch der zweiten Einwanderergeneration nach der Auflösung der bisherigen Form der Migrationssozialberatung sich wieder mehr auf „ihre“ Vereine und Zusammenschlüsse besinnt. Dies wird auch am Beispiel der religiösen Gemeinden deutlich, die an Bedeutung zunehmen und von ihrem Selbstverständnis her ihre Arbeit weit über den Bereich der religiösen Unterweisung ausdehnen, um das auffangen zu können, was zum einen von den Wohlfahrtsverbänden an Sozialberatung nicht mehr abgedeckt wird und zum anderen trotz interkultureller Öffnung der Sozialen Dienste in der Gesellschaft noch immer nicht zur Zufriedenheit der ethnischen Minderheiten bereit gestellt werden kann.

Autoren:

Prof. Dr. Christine Huth-Hildebrandt

Prof. Dr. Gerd Stüwe

Fachhochschule Frankfurt, Nibelungenplatz 1, 60318 Frankfurt am Main;

huth@fb4.fh-frankfurt.de

stuewe@fb4.fh-frankfurt.de

¹⁸ So betont der von der Schader-Stiftung geförderte Projektverband, an dem auch der Deutsche Städtetag und die Verbände der Wohnungs- und Immobilienwirtschaft teilnehmen, in Bezug auf die Zuwanderung in den Städten auf eine „*Integration trotz Segregation*“ zu setzen, Vgl. Verbundpartner 'Zuwanderung in der Stadt' 2007.

Literatur

Alba, R. D., J. Handl & W. Müller (1994): Ethnische Ungleichheiten im deutschen Bildungssystem, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 46 2, S. 209 – 237.

Damanakis, M. (2005): Entstehung von „Parallelgemeinden“ und „Parallelnetzen“ und ihre bildungspolitische Rolle: Das Beispiel der griechischen Privatschulen in Nordrhein-Westfalen, in: Gogolin, I. u.a.: Migration und sprachliche Bildung, Münster, S. 291-304.

Dohse, K. (1981): Ausländische Arbeiter und bürgerlicher Staat. Genese und Funktion von staatlicher Ausländerpolitik und Ausländerrecht. Vom Kaiserreich bis Bundesrepublik Deutschland. Königsstein Ts.

Elsner, E.-M. & L. Elsner (1992) Ausländer und Ausländerpolitik in der DDR. Hefte zur DDR Geschichte, Nr. 2. Berlin, S. 16-18.

Fijalkowski, J. & H. Gillmeister (1997): Ausländervereine – ein Forschungsbericht: über die Funktion von Eigenorganisationen für die Integration heterogener Zuwanderer in eine Aufnahmegesellschaft – am Beispiel Berlins, Reihe: Völkervielfalt und Minderheitenrechte in Europa; Bd. 5, Berlin.

Hunger, U. (2002): Einwanderer als Bürger. Initiative und Migrantenselbstorganisation. Münsteraner Diskussionspapiere zum Nonprofit-Sektor, Nr. 21. Münster.

Hunger, U. (2002): Von der Betreuung zur Eigenverantwortung. Neuere Entwicklungstendenzen bei Migrantenvereinen in Deutschland. Münsteraner Diskussionspapiere zum Nonprofit-Sektor, Nr. 22. Münster.

Hunger, U. (2004): Wie können Migrantenselbstorganisationen den Integrationsprozess betreuen? Gutachten im Auftrag des Sachverständigenrates für Zuwanderung und Integration. Osnabrück/Münster.

Huth, S. (2006): Bürgerschaftliches Engagement als Lernort und Weg zur sozialen Integration. In: Zeitschrift für Migration und Soziale Arbeit, Heft 3+4, Weinheim, S. 280-291

Huth, S. (2006): INVOLVE – Beteiligung von Drittstaatenangehörigen an freiwilligem Engagement als Mittel zur Integrationsförderung. Frankfurt am Main.

Huth, S. (2007): Bürgerschaftliches Engagement von Migrantinnen und Migranten - Lernorte und Wege zu sozialer Integration. INBAS-Sozialforschung, Frankfurt am Main.

Huth, S. (2007): Engagierte Migrant(inn)en in der deutschen Bürgergesellschaft, in: Dettling, D. & J. Gerometta (Hg.): Vorteil Vielfalt. Herausforderungen und Perspektiven einer offenen Gesellschaft, Wiesbaden, S. 31-39.

Jungk, S. (2001): Selbstorganisation von MigrantInnen – Instanzen gelingender politischer Partizipation? In: iza, Zeitschrift für Migration und Soziale Arbeit 2001.3-4. 82-85.

Kanavakis, M. (1989): Griechische Schulinitiativen in der Bundesrepublik Deutschland. Frankfurt am Main.

Kristen, C.: Hauptschule, Realschule oder Gymnasium? Ethnische Unterschiede am ersten

Bildungsübergang, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 54 (2002) 3, S. 534 - 552.

Kristen, C., Ethnische Unterschiede in deutschen Schulsystem, in: Aus Politik und Zeitgeschichte B 21-22,2003.

Lessenich, S. (2009): Die Neuerfindung des Sozialen. Der Sozialstaat im flexiblen Kapitalismus. (2008) Bielefeld.

Martin, C. (2007) Herkunftsspezifische Bildungsbenachteiligungen in Deutschland, Nordestedt.

Riesen, I. (2009): Der IW-Integrationsmonitor, Köln.

Schiffauer, W. (2005): „Parallelgesellschaften“ und islamische Gemeinden, 19.8.2005. www.muslimische-stimmen.de

Weiss, K. (2005): Erfolg in der Nische: Die Vietnamesen in der DDR und in Ostdeutschland. In: Weiss, K. & D.Thränhardt (Hrsg.), Selbsthilfe. Wie Migranten Netzwerke knüpfen und soziales Kapital schaffen. Freiburg i.Br. S. 69-92.

Weiss, K. (2007): Zuwanderung in die neuen Bundesländer. In: Woyke, W. (Hrsg.): Integration und Einwanderung, Schwalbach, S. 119-140.